

ERNST-PETER WIECKENBERG

## **Die *Bibliothek des 18. Jahrhunderts*. Bericht über eine deutsch-deutsche Zusammenarbeit**

Od roku 1981 do tzw. Przełomu w 1989 (a nawet kilka lat dłużej) wydawnictwa C. H. Beck z Monachium oraz Kiepenheuer z Lipska publikowały wspólnie *Bibliothek des 18. Jahrhunderts* [Biblioteka XVIII wieku]. Seria ta była jednym z największych, długofalowych przedsięwzięć dwóch wydawnictw w podzielonych Niemczech. W serii tej ukazało się ponad 40, głównie wielotomowych, dzieł. Przedstawiona relacja jest próbą rekonstrukcji warunków ówczesnej współpracy obu wydawnictw oraz towarzyszącej jej atmosfery.

Von 1981 bis zur sogenannten Wende 1989 (und sogar einige Jahre darüber hinaus) veröffentlichten der Verlag C. H. Beck in München und die Verlagsgruppe Kiepenheuer in Leipzig gemeinsam die *Bibliothek des 18. Jahrhunderts*. Die Reihe war eines der großen, auf langfristige Zusammenarbeit angelegten Unternehmen zweier Verlage im geteilten Deutschland. Mehr als 40 zum Teil mehrbändige Werke konnten in ihr erscheinen. Der hier vorgelegte Bericht versucht, die Bedingungen der damaligen Kooperation zu rekonstruieren und darüber hinaus etwas von der Atmosphäre zu vermitteln, in der die gemeinsame Arbeit stattfand.

From 1981 until the Fall of the Berlin Wall in 1989 (and even several years beyond) the publishing houses C. H. Beck in Munich and Kiepenheuer in Leipzig issued jointly *Bibliothek des 18. Jahrhunderts* [Library of the 18<sup>th</sup> Century]. This series was one of the big projects planned for a long-lasting cooperation between two publishers in divided Germany. More than forty works of literature, some of them in several volumes, were issued within the scope of this 'Library'. The present report is an attempt at reconstructing the conditions of cooperation during that period and to convey something of its atmosphere.

Ernst-Peter Wieckenberg

Im Mai 1981 wurde eine Rahmenvereinbarung über eine „Bibliothek des 18. Jahrhunderts“ abgeschlossen, die gemeinsam von der C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung in München und der Verlagsgruppe Kiepenheuer in Leipzig veröffentlicht werden sollte. Die beiden ersten Paragraphen dieser Vereinbarung lauteten:

§ 1

Die ‚Bibliothek des 18. Jahrhunderts‘ wird von den in der Verlagsgruppe Kiepenheuer zusammenarbeitenden Verlagen (Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar, Insel-Verlag Anton Kippenberg Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig) herausgegeben und ist als langfristig fortzusetzendes Editionsprojekt angelegt.

C.H. Beck und die Verlagsgruppe Kiepenheuer streben bei dieser Reihe eine dauerhafte Zusammenarbeit an, wobei diese bereits bei der Abstimmung der Jahrespläne einsetzt und für das Jahr 1981 schon erfolgt ist.

§ 2

C.H. Beck übernimmt die innerhalb dieser Reihe erscheinenden Titel als Teilaufgabe und hat seinerseits die Möglichkeit, eigene Titel in die Reihe einzubringen.

Der Druck der gesamten Reihe erfolgt in der DDR.

Unterzeichnet wurde die Vereinbarung auf unserer Seite durch den Verleger Wolfgang Beck, auf der anderen Seite durch zwei Mitarbeiterinnen von Buchexport, dem „Volkseigenen Außenhandelsbetrieb der DDR“. Hätten wir, die beiden Repräsentanten des Verlags C.H. Beck, den Vertrag unterschreiben dürfen – was uns indessen angesichts seiner kulturellen und auch politischen Bedeutung nicht als angemessen erschien –, so wäre das unseren Leipziger Gesprächspartnern nicht möglich gewesen. Als der Verlag C.H. Beck einige Jahre später mit derselben Verlagsgruppe und dem Verlag Volk und Welt in Berlin eine *Orientalische Bibliothek* plante, die dann 1985 zu erscheinen begann, konnten wir aber erreichen, daß unsere Partner an der Vertragsunterzeichnung teilnahmen. „Wir“, das waren Jürgen Fischer, Leiter der Gesamtherstellung, und ich, Cheflektor der Geisteswissenschaftlichen Abteilung des Verlags C.H. Beck. Unsere Gesprächspartner waren – um nur die zu nennen, die regelmäßig an den Besprechungen teilnahmen – der Leiter der Verlagsgruppe Kiepenheuer, Roland Links, und deren Cheflektor Dr. Friedemann Berger, der Ökonomische Leiter Bernd Friedemann und der Produktionsleiter Eberhard Wollesky. Als Friedemann Berger im Jahre 1985

### Bericht über eine deutsch-deutsche Zusammenarbeit

Lektor der deutschsprachigen Abteilung des Verlages für fremdsprachige Literatur in China wurde, übernahm Beate Jahn seine Position als Cheflektorin.<sup>1</sup>

Mit Roland Links stand uns ein Germanist gegenüber, der sich bereits als Lektor des Verlags Volk und Welt und zugleich als Literaturwissenschaftler und -kritiker vor allem mit der deutschen Gegenwartsliteratur beschäftigt hatte. (Seine Döblin-Biographie veröffentlichte der Verlag C.H. Beck 1981 als Lizenzausgabe in der von Heinz-Ludwig Arnold herausgegebenen Reihe *Autorenbücher*.) Friedemann Berger hatte Theologie und Germanistik am kirchlichen Proseminar in Naumburg (Saale) und an der Humboldt Universität in Berlin studiert und war zu diesem Zeitpunkt bereits ein über die Grenzen der DDR hinaus bekannter Schriftsteller. Ich selbst, Germanist und Romanist, hatte in Jürgen Fischer einen Partner, der fachliche Kompetenz als Buchhersteller mit weiten literarischen Kenntnissen verband und überdies ein Sammler von Literatur des 18. Jhd.s war und heute noch ist – eine Kombination, die selten geworden ist und die doch einmal große deutsche Verlage mitgeprägt hat. Daß in Friedemann Berger und Jürgen Fischer zwei Liebhaber orientalischer Literaturen zusammentrafen, war für die Verständigung förderlich und hat dann später auch die Gründung der *Orientalischen Bibliothek* begünstigt.

Wenn wir mit Verlegern und Verlagsmitarbeitern der DDR zusammenkamen, ging es für uns um die Frage, ob wir ein Werk als Lizenzausgabe übernehmen könnten. (Der Verkauf einer Lizenz für ein geisteswissenschaftliches Sachbuch an einen DDR-Verlag war dagegen – anders als auf dem Gebiet der Belletristik – ein überaus seltener Vorgang.) Die Gespräche über solche Möglichkeiten unterschieden sich aber von denen mit ausländischen Literaturagenten und Verlegern: Sie hatten fast immer etwas Doppelbödiges. Einerseits ging es um die Möglichkeiten einer verlegerischen Zusammenarbeit, andererseits bot der gedankliche Austausch über Pläne immer auch die

---

<sup>1</sup> Soweit ich in meinem Bericht Urteile abgebe, verantworte ich sie selbstverständlich allein. – Für Korrekturen und ergänzende Hinweise danke ich meinem Kollegen und Freund Jürgen Fischer und dem Verleger Roland Links, mit dem mich seit jener Zeit ein freundschaftlicher Kontakt verbindet. Korrekturen haben ferner Wolfram Leonhardi, der im Verlag C.H. Beck in die Herstellungsarbeiten an der Reihe einbezogen war, und der Produktionsleiter der Verlagsgruppe Kiepenheuer, Eberhard Wollesky, beigesteuert. Zu meiner Freude hat auch Friedemann Berger den Text mitgelesen. – Roland Links danke ich für die Erlaubnis, aus der damaligen Verlagskorrespondenz und aus späteren an mich gerichteten persönlichen Briefen zu zitieren.

Chance, sich über politische Spielräume und politische Einstellungen zu verständigen. Das 18. Jhd., Aufklärung und Gegenaufklärung, Toleranzforderungen und Zensur, Emanzipationsbewegungen und obrigkeitliche Blockaden – all das bot wunderbare Möglichkeiten zu solchem „verdeckten Sprechen“.<sup>2</sup> Niemals vorher und niemals nachher habe ich die „Aktualität“ und die „Präsenz“ von Literatur so stark erlebt wie in den Gesprächen über diese Reihe. „Manchmal denke ich“, habe ich 15 Jahre später etwas überpointiert geschrieben, „die Bibliothek des 18. Jahrhunderts wäre nicht entstanden, wenn sie uns nicht immer wieder Gelegenheit gegeben hätte, scheinbar über eine vergangene Epoche, tatsächlich aber über gegenwärtige Probleme zu sprechen.“ (WIECKENBERG 1996:13)

Am Anfang stand wohl ein solcher Austausch über einzelne Werke des 18. Jhd.s, über Bücher, die wir alle liebten, aber auch über solche, die nur einige von uns kannten und den anderen zur Lektüre empfahlen. Aber die Gespräche wurden dann rasch konkret, weil man sich in der Verlagsgruppe Kiepenheuer, angeregt von Friedemann Berger, schon länger mit den Möglichkeiten zur Veröffentlichung einer Bibliothek des 18. Jhd.s befaßt hatte. Er selbst und Roland Links gaben zu verstehen, daß man auf der Suche nach einem Kooperationspartner sei. Es ist sicher nicht übertrieben, wenn ich sage, daß wir von dem Projekt fasziniert waren. Die Gespräche hatten 1979 begonnen. Ende März 1980 erhielten wir eine ausführliche Projektbeschreibung. Am 22. Mai konnten wir der Verlagsgruppe Kiepenheuer mitteilen, daß unser Lektorat unter der Leitung des Verlegers Wolfgang Beck sich für eine gemeinsame Veröffentlichung der Reihe ausgesprochen habe. Unsere Verhandlungen über die in die Reihe aufzunehmenden Werke, über ihre Gestaltung und den Modus der Zusammenarbeit führten dann zu dem Vertragsabschluß des Frühjahrs 1981.

Für den Herbst des Jahres waren drei Bände vorgesehen, die dann auch tatsächlich erschienen: Daniel Defoes *Robinson Crusoe* mit einem Essay von Friedemann Berger; Henry Masers de Latudes *Fünfunddreißig Jahre im Kerker* mit einem Nachwort von Adele Ahus; Gotthold Ephraim Lessings *Freimäurergespräche und anderes. Ausgewählte Schriften*, herausgegeben von Claus Träger. Nach Möglichkeit waren alle Bände der Reihe bebildert. Das galt denn auch zum Beispiel für die Defoe- und die Latude-Ausgabe.

---

<sup>2</sup> Dazu habe ich schon früher einige Erinnerungsnotizen mitgeteilt: WIECKENBERG (1993).

Einband und Umschlag der Bände waren gestaltet von Walter Schiller (1920-2008). Er war seit 1964 Professor an der Hochschule für Graphik und Buchkunst Leipzig und hatte 1973 gemeinsam mit Albert Kapr das Lehrbuch *Gestalt und Funktion der Typographie* herausgegeben, das zu einem Klassiker auf diesem Gebiet wurde. Warum sollte ich verschweigen, daß es in unserem Verlag den einen oder anderen gab, der in Schillers Einband- und Umschlaggestaltung einen Hauch von DDR-Design zu erkennen meinte und darin ein Verkaufshindernis sah? Das war ja gar nicht einmal unberechtigt, weil sich im Westen längst eine Gestaltung durchzusetzen begann, die das Buch als Markenartikel präsentierte. Die schöne Tradition schlichter Buchgestaltung ließ sich unter den Bedingungen einer Mangelwirtschaft, in der Bücher und Schallplatten begehrte Objekte, ja oft die einzigen nahezu jedermann willkommenen Geschenke waren, länger aufrechterhalten als im Westen.

Während die Verlagsgruppe Kiepenheuer mindestens 8.000 Exemplare eines Buches der Reihe vertrieb, übernahmen wir im Durchschnitt 2.000 bis 3.000. Die Herstellung wurde in der DDR besorgt, jedoch konnten wir für unsere Teilaufgabe das Papier und das Einbandmaterial ‚bestellen‘, wie es im Fachjargon heißt. Für jeden Band wurde ein eigener Vertrag ausgefertigt, der den Abgabepreis, technische Daten (Umfang, Zahl der Abbildungen usw.) und den Liefertermin festhielt. Gezahlt wurde über ein Clearingverfahren. Dazu mußten wir die Genehmigung des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Verkehr einholen, was aber nur eine Formalität war.

Die Motive der Kollegen in der DDR bei der Programmplanung waren immer auch politischer Natur. Gewiß wollten sie den Auftrag erfüllen, möglichst viele Bücher zu exportieren und damit Devisen zu erwirtschaften, aber zugleich verfolgten sie das Ziel, Werke herauszubringen, die konventionelle, unter ideologischem Druck verfestigte Vorstellungen vom 18. Jhd. ‚aufweichen‘. Sie wollten, wie ROLAND LINKS (1997:247) das einmal, Cocteau zitierend, gesagt hat, „wissen, bis wohin man zu weit gehen könne“. Uns bot die Zusammenarbeit die Möglichkeit, durch die Übernahme einer Teilaufgabe Bücher herauszubringen, die sich sonst nicht hätten kalkulieren lassen. Auch wir hatten dabei ein politisches Ziel: Zunächst dachten wir an eine Bibliothek der Aufklärung. Aber die Kollegen in Leipzig wollten eine offenere Reihe, die die intellektuelle und künstlerische Vielfalt der Literatur des 18. Jhd.s und zugleich seine Aktualität sichtbar machte. „Zahlreiche Themen, die das 18. Jahrhundert ins Bewußtsein rückte und die die Literatur in unzähligen Varianten aufgriff“, so hatte Friedemann Berger in seinem uns im Jahre 1980 übermittelten Programmwurf geschrieben, „sind bis heute aktuell geblie-

ben und können durchaus nicht als ‚erledigt‘ betrachtet werden.“ Dieser Konzeption haben wir uns angeschlossen – auch in der Hoffnung, daß eine so angelegte Reihe einen Beitrag zu einer Selbstaufklärung einer von Verengung bedrohten Aufklärung in der Gegenwart leisten könnte, wie zum Beispiel Karl Philipp Moritz sie einst betrieben hatte. Viele Kenner des 18. Jhd.s unter den Rezensenten haben diesen Aspekt der Reihe erkannt und gewürdigt.<sup>3</sup>

Es gab in der Reihe ‚klassische‘ Werke des deutschen 18. Jhd.s: Lessing, Nicolai, Wieland, es gab große englische und französische Romane der Zeit: Goldsmith, Smollet, Choderlos de Laclos, Lesage, Louvet de Couvray, es gab bekannte oder weniger bekannte Reiseberichte und Autobiographien. Die Bibliothek präsentierte aber auch Ausgaben, die Entdeckungen oder doch wenigstens Wiederentdeckungen ermöglichten: die Satiren des Russen Antioch Kantemir, den sentimentalroman *Clara du Plessis und Clairant* des deutschen Erfolgsautors August Heinrich Julius Lafontaine oder Lord Chesterfields *Briefe an seinen Sohn über die anstrengende Kunst ein Gentleman zu werden*. Der Forderung nach einem nicht auf die Aufklärung fixierten Programm entsprechend wurden Bücher in die Reihe aufgenommen, die die Nachtseiten des Jahrhunderts zeigten: Sansons *Tagebücher der Henker von Paris*, Smith's *Leben und Taten der berühmtesten Straßenräuber* oder Dokumente zum Wirken des Scharlatans Cagliostro. Besondere Erwähnung verdient die zwölfbändige Casanova-Ausgabe, die bei uns von 1984 bis 1988 erschien. Sie bot zwar keine Neuübersetzung wie die des Propyläen Verlags, aber die Herausgeber, Günter und Barbara Albrecht, hatten Heinrich Conrads alte Übertragung revidiert und ergänzt und sie überdies mit einem vortrefflichen Kommentar versehen – eine Leistung, die uns angesichts der Schwierigkeiten der DDR-Wissenschaftler bei der Beschaffung westlicher Forschungsliteratur große Achtung abnötigte.

Die Verhandlungen mit der Verlagsgruppe Kiepenheuer waren vertrauensvoll, die Diskussionen über Pläne offenherzig. Eine Äußerung in einem Brief von Roland Links aus dem Jahre 1983 gibt die Atmosphäre unserer Gespräche gut wieder: „Wahrheitsliebe und der nun einmal gewählte Gestus [der Offenheit] legen es nun nahe, auch die wechselseitige gute Beziehung zu loben. Ich tue das gerne und danke für viele angenehme Stunden mit guten Ergebnissen selbst bei anstrengenden Problemsitzungen.“

---

<sup>3</sup> Ich nenne nur einige Beispiele: BENEDIKT ERENZ (1983); HANS J. SCHÜTZ (1984); GERT UEDING (1992).

Die Programmentscheidungen wurden auf der Grundlage von Projektskizzen getroffen, die bei den Verlagen eingereicht oder von ihnen angefordert worden waren. Auf beiden Seiten kam es zu Ablehnungen von Vorschlägen, aber die wurden von uns wie umgekehrt von den Leipziger Kollegen respektiert, auch wenn man dabei auf Bücher verzichten mußte, die man gerne in der Reihe gesehen hätte. Aus politischen Gründen haben wir einen Publikationsvorschlag nur dann zurückgewiesen, wenn der Verfasser des Exposés sich als bornierter Ideologe präsentierte. Aber auch das ist nach meiner Erinnerung nur einmal geschehen. Glänzend formulierte Analysen aus dem Geist marxistischer Literaturwissenschaft haben wir akzeptiert. Diese Haltung haben wir auch sonst eingenommen, wie die Veröffentlichung von Robert Weimanns Buch *„New Criticism“ und die Entwicklung bürgerlicher Literaturwissenschaft* (1974) oder von Kurt Batts Aufsatzsammlung *Revolte intern. Betrachtungen zur Literatur in der Bundesrepublik Deutschland* (1975) zeigen mag. Der häufigste Ablehnungsgrund war die Überfülle an Veröffentlichungsmöglichkeiten, über die vor allem die Verlagsgruppe Kiepenheuer verfügte: Man konnte auswählen. Gegen die Publikation eines vorgeschlagenen Buches entschieden wir uns auch dann, wenn eine Ausgabe des betreffenden Werkes sei es in der DDR, sei es in der Bundesrepublik, in Österreich oder der Schweiz bereits auf dem Markt war.

Wir erhielten alle Nachworte und Kommentare als Manuskript und schickten die entsprechenden Unterlagen der von uns in die Reihe eingebrachten Editionen nach Leipzig. Erstaunlicherweise hatten wir fast immer dasselbe Urteil über diese Texte. Beide Seiten machten Korrekturvorschläge, die aber meistens Einzelheiten betrafen. Was zum Beispiel sollte ein Leser in der Bundesrepublik mit der Wendung in einem sonst sehr guten Nachwort anfangen, jemand habe sich „klassenbedingte Geschichtsfälschungen“ zu Schulden kommen lassen? Darüber wurde behutsam, aber doch unmißverständlich gesprochen – wobei wir nicht etwa erwarteten, daß der Verfasser seine weltanschauliche oder ideologische Position aufgäbe, nur sollte er das, was er meinte, für den jeweils anderen auf verständliche, womöglich nachvollziehbare Weise ‚übersetzen‘.

Das heißt nicht, daß wir in Gesprächen mit Kollegen aus DDR-Verlagen nicht die Grenzen dessen gezogen hätten, was für uns politisch tolerierbar war. Aber in den Verhandlungen mit den Mitarbeitern der Verlagsgruppe Kiepenheuer war eine solche Grenzziehung kaum nötig. „Ich [...] habe nie bestritten, mich am ‚Versuch eines sozialistischen deutschen Staates‘ [...]“

beteiligt zu haben“, hat ROLAND LINKS (1997:237) geschrieben.<sup>4</sup> Tatsächlich gab er das schon damals zu erkennen, aber dabei erlebten wir ihn als fragenden, zweifelnden, kritischen Kopf, dem doktrinäres Denken und Auftreten fremd waren. Und ähnliches ließe sich über seine Mitarbeiter sagen.

Gewiß gab es in der Verlagsgruppe Kiepenheuer Meinungsverschiedenheiten darüber, was in die Reihe aufgenommen werden sollte. Die gab es auch bei uns. In Leipzig mag es darüber hinaus gelegentlich zu politisch begründeten Richtungskämpfen gekommen sein, aber ganz offensichtlich wurden die nicht durch ein Machtwort des Verlagsleiters beendet, sondern schiedlich beigelegt. Überhaupt hatten wir – anders als im Fall einiger anderer DDR-Verlage – nicht den Eindruck, daß das Unternehmen straff hierarchisch organisiert sei. Im Laufe der Jahre haben wir alle Lektoren, die mit der Reihe befaßt waren, kennengelernt. Ich erinnere mich besonders an viele Gespräche mit Evi Rietzschel und Renate Brendel. Wer immer in unserem Partnerverlag ein Buch in einer Phase der Redaktion und der Herstellung betreute, konnte – das war nach unserer Erfahrung in einem Verlag der DDR ungewöhnlich – an uns schreiben, ohne daß es dabei immer einer Gegenzeichnung durch den Verlagsleiter bedurft hätte.

Wie sah die Zusammenarbeit im konkreten Fall aus? Die Vorschläge zur Aufnahme eines Buches in die Reihe wurden schriftlich unterbreitet, dann aber meistens bei einem der Zusammentreffen diskutiert. Jürgen Fischer und ich fuhren regelmäßig zur Leipziger Buchmesse und unternahmen darüber hinaus jährlich mindestens eine zweite Reise in die DDR. Der Leiter der Verlagsgruppe Kiepenheuer, Roland Links, kam zur Buchmesse nach Frankfurt am Main und war um die Genehmigung einer zweiten Reise bemüht. Manchmal gelang es ihm auch, für eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter eine Reisegenehmigung zu erwirken.

Ganz unterschiedlich waren die Entscheidungsspielräume für uns und für die Kollegen in Leipzig. Wir hatten im Lektorat des Verlags, in der Herstellung, dem Vertrieb und der Presseabteilung und in unserem Verleger Wolfgang Beck Partner, mit denen wir unsere Pläne kritisch-offen diskutieren und zu einem Beschluß führen konnten, hatten also immer dann, wenn wir in Verhandlungen gingen, eine Rückendeckung. Der Verlag war in seinen Entscheidungen autonom; nur der Markt war ein Mitakteur. Die Entscheidungsprozesse in der DDR waren sehr viel komplizierter. Uns waren diese Vor-

---

<sup>4</sup> Er bezieht sich hier auf eine Formulierung PETER BENDERS (1991:294) in dessen Aufsatz *Die sieben Gesichter der DDR*.

gänge damals nur unvollkommen bekannt. Man hätte uns vermutlich nichts oder nicht viel verschwiegen, wenn wir darüber Informationen erbeten hätten; aber oft schwiegen wir, weil wir fürchteten, wir könnten durch Fragen nach den Entscheidungsinstanzen und -prozessen unsere Gesprächspartner in Verlegenheit bringen oder gar gefährden. Wir schwiegen aber auch, weil wir darauf vertrauten, daß unsere Gesprächspartner uns nicht für irgendetwas instrumentalisieren würden. Und das taten sie denn auch nicht.

Die Macht der Staatssicherheit auf dem Gebiet der Kultur ist inzwischen gründlich erforscht worden.<sup>5</sup> Eine Gesamtdarstellung der Hauptverwaltung für Verlage und Buchhandel im Ministerium für Kultur der DDR scheint dagegen noch auszustehen, aber man ist doch über ihre Tätigkeit durch die Arbeiten von Walther und Lokatis unterrichtet. Schwieriger ist es, einen Einblick in den Wandel dieser Institutionen zu bekommen. Wir gingen bei unseren Gesprächen mit den Kollegen der Verlagsgruppe Kiepenheuer davon aus, daß das Genehmigungsverfahren, das bei einem positiven Ausgang zu einer Druckgenehmigung führte, ein Zensur- und Steuerungsinstrument der Hauptverwaltung sei und daß darauf auch die Staatssicherheit Einfluß nehmen konnte. Das war keine grundsätzlich falsche Einschätzung. Aber offensichtlich hatten sich gegen Ende der 70er Jahre, zu dem Zeitpunkt also, da unsere Verhandlungen über die Reihe begannen, die Spielräume der DDR-Verlage verändert.

ROLAND LINKS (1997:242) hat darauf hingewiesen, daß die Künstler und Intellektuellen der DDR nach der Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki an Selbstvertrauen gewonnen hatten, und das mag auch für die Verlage gegolten haben. Dieses neue Selbstvertrauen äußerte sich eindrucksvoll in dem Protest von etwa 150 Intellektuellen gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns im November 1976 (GRUNENBERG 1990:154). Auf der anderen Seite ist die in diesen Jahren zunehmende Aktivität der Staatssicherheit unverkennbar. Aber ihr wie auch anderen politischen Institutionen der DDR gelang es offensichtlich nicht mehr, Lagerbildungen unter den Künstlern und Schriftstellern der DDR zu verhindern und Kritik an Partei und Staat ganz zu unterdrücken (GRUNENBERG 1990:155-160).<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Ich nenne hier nur WALTHER (1996) und BARCK / LANGERMANN / LOKATIS (1997).

<sup>6</sup> Ein kleines Zeugnis für das sich verändernde politische Klima in der DDR kann man wohl auch darin sehen, daß ich 1984 eingeladen wurde, die Reihe *Autorenbücher* des Verlags C.H. Beck im Börsenblatt der DDR vorzustellen; vgl. WIECKENBERG (1984).

Der Verlagsgruppe Kiepenheuer kam überdies zugute, daß das politische System der DDR nicht so monolithisch war, wie es von außen erschien. ROLAND LINKS (2008:80) hat erst lange nach der Wende von einem Gespräch mit dem „Ersten Sekretär“ der Stadtparteileitung Leipzigs, Roland Wötzel, berichtet. Dabei sei er daran erinnert worden, daß der von ihm geleitete Verlag nicht der Stadt und nicht nur der Hauptverwaltung in Berlin, sondern auch direkt dem Zentralkomitee der SED unterstellt sei. Das war beides: Freibrief und Warnung, und es bot manche, wenn auch bescheidene, Handlungsmöglichkeiten.

Dazu kam die wirtschaftliche Lage der DDR, die sich in einem Exportdruck auswirkte und Spielräume eröffnete, die es vorher in dieser Form nicht gab (LINKS 1997:242). Man weiß inzwischen einiges darüber, wie solche Spielräume genutzt wurden. Aber es bleibt der Wunsch, daß sich die DDR-Forschung auf dem Gebiet des Verlagswesens und des Buchhandels noch intensiver mit den Aktivitäten der Verlage, das heißt mit den Initiativen ‚von unten‘ befaßt. Welche Möglichkeiten hatten ein Verlagsleiter und sein Cheflektor, ein Projekt bis zur Druckgenehmigung zu führen? Ein wichtiges Instrument war dabei das, was Roland Links „Absicherung“ genannt hat. Sie konnte darin bestehen, daß man Vorworte oder Nachworte bestellte, die „möglichen Einwendungen“ gegen eine Veröffentlichung entgegenwirkten, aber das Werk auch gegen spätere Kritik zu immunisieren versuchten (LINKS 2003:98). Eine andere Form der Absicherung lag in der Herstellung einer auf angesehene Experten begrenzten ‚Öffentlichkeit‘ während der Planungsphase. Diese Möglichkeit wurde im Fall der *Bibliothek des 18. Jahrhunderts* genutzt. Die Verlagsgruppe Kiepenheuer, vertreten durch Roland Links und Friedemann Berger, veranstaltete eine kleine ‚wissenschaftliche‘ Konferenz in Wiepersdorf. An ihr beteiligten sich der Philosoph Wolfgang Heise, Professor an der Humboldt-Universität Berlin und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, und der Germanist Bernd Leistner, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Deutschen Literatur in Weimar, später Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Literatur der Neuzeit an der Technischen Universität Chemnitz. Die Teilnehmer ermutigten den Verlag, die Reihe in Angriff zu nehmen. Dieser teilte das Ergebnis der zuständigen „Literaturarbeitsgemeinschaft“ mit, und Roland Links nutzte überdies die monatliche Verlegerrunde beim Stellvertretenden Minister für Kultur, Klaus Höpcke,

dazu, der Ermutigung durch die Experten ein noch weiterreichendes Echo zu verschaffen.<sup>7</sup>

Von Vorteil war sicher auch, daß das Projekt der Reihe sich in die Bemühungen um das sogenannte „Erbe“ einordnen ließ. „Das Erbe war einfach nicht so ‚anfällig‘ wie die Gegenwartsliteratur.“ (LINKS 2008:80) Dabei mag es sich als hilfreich erwiesen haben, daß die Bibliothek an die berühmte Reihe *Die Bücher der Abtei Thelem* des Georg Müller Verlags München anzuschließen schien.

Meine damaligen Erfahrungen, die Lektüre von Büchern und Aufsätzen über das Verlagswesen der DDR und die späteren Gespräche mit den Kollegen, insbesondere mit Roland Links, könnten das Urteil nahelegen, daß das gemeinsame Unternehmen weder prinzipiell gefährlich, noch jemals grundsätzlich gefährdet war. Aber ich zögere, es auszusprechen. Immerhin nahmen wir damals, wenn auch mehr oder weniger schattenhaft, wahr, daß es im Einzelfall Spannungen gab, mögen die etwa durch Entscheidungen des Verlags für bestimmte Titel oder Herausgeber, durch Nachworte oder etwa durch das Urteil westdeutscher Medien über diese oder jene Publikation ausgelöst worden sein. Und ob diese Spannungen nicht doch ernsthafte Folgen für unsere Kollegen hätten nach sich ziehen können, vermögen vermutlich nicht einmal sie selbst mit Sicherheit zu sagen.

Wie immer man die Spielräume oder gar die Gefährdungen vor allem des Verlagsleiters und des Cheflektors der Verlagsgruppe Kiepenheuer einschätzt – autonom jedenfalls handelten sie nicht, und das brachte Belastungen mit sich, die wir nicht kannten. Auch die Arbeitsbedingungen für die DDR-Kollegen waren äußerst schwierig. Kopiergeräte gab es nicht; alle Manuskripte mußten abgeschrieben werden. Allenthalben fehlte es an dem nötigsten Material. Wäre es für uns ein Leichtes gewesen, Umschlagentwürfe in Kopien an die Kollegen zu schicken, so verlangte es von ihnen umgekehrt sehr viel Aufwand, wenn sie uns die entsprechenden Unterlagen zukommen lassen wollten. Sehr oft bekamen wir Entwürfe, in denen die Umschlagbilder in einer Bleistiftzeichnung angedeutet waren. Zu den politischen und den verlagsinternen Problemen kamen die der Zusammenarbeit mit den techni-

---

<sup>7</sup> Diese Informationen verdanke ich einer brieflichen Mitteilung von Roland Links. Eine gründliche, auf breiter Quellenbasis beruhende Darstellung solcher Formen der „Absicherung“ wäre zu wünschen. – Über die Literaturarbeitsgemeinschaften vgl. SIEGFRIED LOKATIS (1997:97-126). Auch zu dieser Einrichtung wären umfassendere Arbeiten zu wünschen.

schen Betrieben: Papierlieferanten, Druckereien, Buchbindereien. Obwohl auch wir unter einem erheblichen Druck standen, dem des Marktes, kamen wir uns doch im Vergleich zu unseren Leipziger Kollegen privilegiert vor.

Die Vertragspartner in Leipzig – denn das waren sie de facto, trotz Buchexport – hielten sich ohne Einschränkungen an die Rahmenvereinbarung. Wenn wir Befürchtungen gehabt hätten, die Einhaltung der Bestimmung, nach der der Verlag C.H. Beck das Recht hatte, „eigene Titel in die Reihe einzubringen“, werde auf Schwierigkeiten stoßen, dann wäre das unberechtigt gewesen. Herausgeber aus der Bundesrepublik wurden, wenn man von ihnen gute Nachworte und Kommentare erwarten durfte, akzeptiert. So brachte Walther Killy eine Ausgabe von Goethes *Maximen und Reflexionen* in der Reihe heraus und konnten wir Michael Maurers zuerst 1983 bei uns erschienene Sammlung von Briefen der Sophie von LaRoche (*Ich bin mehr Herz als Kopf*) in sie aufnehmen. Als der Verlag C.H. Beck 1988 sein 225jähriges Jubiläum feierte, erschien in der Reihe Wilhelm Ludwig Wekhrlins Buch *Anselmus Rabiosus: Reise durch Oberdeutschland*, dessen Erstauflage 1777 mit der Jahreszahl 1778 von C.H. Beck in Nördlingen veröffentlicht worden war. Der Herausgeber war der französische Germanist Jean Mondot. Ich selbst hatte die Möglichkeit, eine Ausgabe des *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz in der Bibliothek vorzulegen – ohne daß auch nur der geringste Versuch gemacht wurde, an dieser oder jener Stelle in den Text meines Nachworts oder meines Kommentars in irgendeinem politischen Sinn einzugreifen. Wo Korrekturen vorgeschlagen wurden, waren sie sachlich begründet. Die Lektoratsarbeit der Leipziger Kolleginnen und Kollegen war vorbildlich.

Zwar waren die Honorare, die in der DDR gezahlt wurden, für unsere Begriffe großzügig, aber ein Autor aus der Bundesrepublik hatte Probleme, das Geld zu verwenden. Transferierbar war es nicht; es ließ sich nur in der DDR ausgeben, und da fehlte es an Kaufmöglichkeiten. Man konnte allenfalls Bücher, Schallplatten oder Kunst erwerben, aber selbst da waren den Möglichkeiten durch Exportbeschränkungen Grenzen gesetzt. Wenn es nicht zu einer größeren Zahl von Editionen durch Autoren der Bundesrepublik gekommen ist, so lag das eher an solchen Problemen als etwa daran, daß es auf Seiten der Leipziger Kollegen irgendwelche Widerstände gegen sie gegeben hätte. Der eine oder andere beamtete oder auf eine Beamtung hoffende Literaturwissenschaftler mag freilich auch Bedenken gegen eine Veröffentlichung in einem Verlag der DDR gehabt haben; bekannt geworden ist mir ein solcher Fall jedoch nicht.

*Bericht über eine deutsch-deutsche Zusammenarbeit*

Es gab im Grunde nur zwei Probleme, die sich auch nicht grundsätzlich beheben ließen: das der technischen Qualität der in der DDR hergestellten Bücher und das der termingerechten Fertigstellung. Es kam immer wieder dazu, daß die Ausführung des Drucks, besonders bei Bildern, aufgrund der Verwendung schlechter Druckfarben ungenügend war oder daß der Einband oder die Schuber nicht den Erwartungen entsprachen, die man in der Bundesrepublik an ein Buch stellte. Das war für die Kollegen in Leipzig um so schmerzlicher, als sie qualifizierte Fachleute waren, die unter anderen Bedingungen Bücher von hoher Qualität in Druck und Ausstattung geliefert hätten. Noch weniger lag es in ihrer Hand, die Einhaltung von Terminen durch die technischen Betriebe durchzusetzen, nicht zuletzt auch deshalb, weil jene ihrerseits ständig mit vielfältigen Problemen kämpften.

In einem Fall mußten wir den Nachdruck von einigen Bogen eines zum Glück noch nicht gebundenen Buches verlangen. Aus diesem Anlaß hat Roland Links uns eine damals gerade bei Kiepenheuer erschienene Ausgabe der *Galgenlieder* mit der handschriftlichen Abwandlung eines Morgenstern'schen Gedichts geschenkt:

Golch und Flubis, diese beiden,  
mindern, heißt es, alle Leiden.  
Auch die Schrecken bannen sie  
Einer wilden Polygraphie.  
Ist mir irgendwas fatal,  
Umschlag, Schuber, Kapital,  
ruf ich Golch, und er verwandelt,  
sich in das, woran mir's mangelt.  
Während Flubis umgekehrt,  
das wird, was man gern entbehrt.  
Fehlt es etwa an Papier,  
eilt schon Golch und bringt es mir.  
Hat der Drucker es beschmutzt,  
wird von Flubis es geputzt.  
Ach wie wär das Leben rund,  
Wenn man so was haben kunnt.  
Leider ist es sehr viel eckiger,  
und drum geht's uns auch viel dreckiger.

„Dennoch – und **ohne** Golch und Flubis – bin ich guter Dinge (und nicht nur ich!) und wünsche uns noch manchen Spaß an der Freude! Roland Links“ – Auch das war ein Beispiel „verdeckten Sprechens“, denn uns gegenüber in einem Brief offen über Qualitätsprobleme und Materialmangel zu reden,

hätte ihm zumindest Ärger einbringen können. Ich werde nie die Mischung von Gekränktheit und Zorn vergessen, mit der ein führendes Mitglied des Börsenvereins der DDR Jürgen Fischer und mich rügte, nachdem wir, dem Wunsch der unerschrockenen Herstellerin eines anderen Verlags folgend, einen Eimer mit Druckfarbe nach Leipzig mitgeschleppt hatten.

Die Zusammenarbeit dauerte nach dem Fall der Mauer noch ein paar Jahre lang an. Die Bände der Jahre 1991/92 erschienen aber schon in neuer Gestaltung von Professor Juergen Seuss. Ab 1993 setzte der Verlag C.H. Beck die Reihe allein fort, aber sie war auf Dauer nicht mehr finanzierbar. Der Markt der alten DDR, auf dem vorher der Löwenanteil der Auflagen abgesetzt worden war, fiel praktisch aus, weil der Kauf von Gebrauchsgegenständen, die man lange hatte entbehren müssen, Vorrang hatte; in den alten Bundesländern aber ließen sich nicht so viele Exemplare absetzen, wie es zur Vermeidung von Verlusten notwendig gewesen wäre. Auch daß die Büchergilde Gutenberg unter der Leitung des leidenschaftlichen Bücherhändlers Edgar Päßler eine Teilaufgabe der Bände übernahm, konnte die Reihe nicht retten. Der letzte Band, eine Sammlung von Essays Beck'scher Autoren über ihre *Lieblingstexte aus dem 18. Jahrhundert*, kam im Jahre 2000 heraus.

Will man ein Fazit der Zusammenarbeit ziehen, so liegt zuallererst die Frage nach dem wirtschaftlichen Erfolg nahe. Was den Verlag C.H. Beck angeht, so kann man bei der Reihe einen, wenn auch schmalen, Gewinn konstatieren. Vordergründig war die Verlagsgruppe Kiepenheuer bei dieser Zusammenarbeit ökonomisch sogar sehr erfolgreich. Volkswirtschaftlich indessen war das teuer bezahlt: Nach der Wende, so hat ROLAND LINKS (1997:242) verstört berichtet, habe er erfahren, daß die DDR für jede eingebrachte D-Mark mehr als 4 Mark eigener Währung habe aufbringen müssen.

Die Frage ist jedoch, ob das Renommee der *Bibliothek des 18. Jahrhunderts* nicht am Ende dem Verlag C.H. Beck auch ökonomisch in hohem Maße zugute gekommen ist. Die Zahl der Rezensionen und Erwähnungen der Reihe in allen Medien war überaus groß. Das war sicher auch der Leiterin unserer Presseabteilung, Eva von Freeden, zu verdanken, die, ihrerseits eine Literaturkennerin, den Kritikern zu vermitteln wußte, worum es uns bei der *Bibliothek des 18. Jahrhunderts* ging. Das Echo, das die Reihe fand, hat möglicherweise dazu beigetragen, daß der Verlag Wissenschaftler anzog, die sich nicht nur als Fachleute verstanden, die vielmehr ein Forum suchten, auf dem sie sich als aufgeklärte und aufklärende Wissenschaftler einer kritischen Öffentlichkeit mitteilen konnten.

Das wußten wir damals nicht, wir ahnten es allenfalls. Aber wäre es uns allein um einen direkten oder mittelbaren wirtschaftlichen Erfolg zu tun gewesen, so hätten wir die Zusammenarbeit mit Verlagen der DDR gewiß nicht so leidenschaftlich betrieben. Was uns immer wieder nach Ost-Berlin, nach Dresden und besonders nach Leipzig reisen ließ, war der aufregende Versuch herauszufinden, was sich gemeinsam machen ließ, war das Ziel, in Diskussionen und Verhandlungen immer neu und bis an die Grenzen des für beide Seiten verlegerisch Möglichen zu gehen – auch weil wir spürten, daß unsere Partner ihrerseits diese Herausforderung suchten. Und schließlich trieb uns der Wille, Gespräche fortzusetzen, die für uns wie vermutlich auch für unsere Partner Lernprozesse waren – oft gegen Vorurteile, die es gewiß auf beiden Seiten gab. Wir hatten das Glück, daß Wolfgang Beck dieses Engagement guthieß, ja förderte.

Ich schreibe hier ohne Zögern, daß unser Respekt vor der intellektuellen Leistung und der moralischen Anstrengung vieler Kollegen in der DDR im Laufe der Jahre wuchs. Und ich wage die Behauptung, daß die Entfremdung zwischen den kulturellen Eliten der DDR und der Bundesrepublik noch größer gewesen wäre, wenn es solche Kontakte vor 1989 nicht gegeben hätte.

Der gedankliche Austausch mit den Mitarbeitern der Verlagsgruppe Kiepenheuer, in meinem Fall besonders mit Roland Links, hörte nach 1993 nicht auf.<sup>8</sup> Mein Bericht ist das Ergebnis einer neuerlichen Zusammenarbeit.<sup>9</sup> Wir alle, er selbst, Friedemann Berger und Beate Jahn, Jürgen Fischer und ich, hätten freilich lieber noch die gemeinsame Arbeit an der *Bibliothek des 18. Jahrhunderts* über das Jahr 1993 hinaus fortgeführt.

## Literatur

BARCK, SIMONE / LANGERMANN, MARTINA / LOKATIS, SIEGFRIED (eds.) (1997): „*Jedes Buch ein Abenteuer*“. *Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre*. Berlin (=Zeithistorische Studien 9).

---

<sup>8</sup> Ich bin daher im Jahre 1996 auch gern der Einladung des Börsenblatts gefolgt, einen Artikel über ihn zu seinem 65. Geburtstag zu schreiben (WIECKENBERG 1996).

<sup>9</sup> Friedmann Berger ist am 14. April 2009 nach langer Krankheit gestorben. Nicht nur mir bedeutet es sehr viel, daß er das Manuskript dieses Berichts noch zustimmend zur Kenntnis genommen hat.

- BENDER, PETER (1991): *Die sieben Gesichter der DDR*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 45/4:292-304.
- ERENZ, BENEDIKT (1983): *Eine Epoche zu besichtigen. Defoe und Franklin, Schummel, Holberg und Latude – Becks Bibliothek des 18. Jahrhunderts*. In: *Die Zeit*, 2.12.1983.
- GRUNENBERG, ANTONIA (1990): *Aufbruch der inneren Mauer. Politik und Kultur in der DDR 1971-1990*. Bremen.
- LINKS, ROLAND (1997): *Was war die „Mauer“, was war das „Loch“? Ein Versuch*. In: LEHMSTEDT, MARK / LOKATIS, SIEGFRIED (eds.): *Das Loch in der Mauer. Der innerdeutsche Literatúraustausch*. Wiesbaden (=Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens. Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte 10), 236-247.
- (2003): *Der Umgang mit deutschsprachiger Literatur von 1954 bis in die siebziger Jahre*. In: BARCK, SIMONE / LOKATIS, SIEGFRIED (eds.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk & Welt*. Hrsg. im Auftrag des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR unter Mitarbeit von Roland Links und Anja Augustin. Berlin, 97-102.
- (2008): *„Nach dem Prinzip der ‚schiefen Schlachtordnung‘ aufgestellt“*. *Spielräume Leipziger Büchermacher – Helgard Rost, Roland Links, Fritz Mierau und Ingrid Sonntag im Gespräch*. In: LOKATIS, SIEGFRIED / SONNTAG, INGRID (eds.): *Heimliche Leser in der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur*. Berlin, 77-87.
- LOKATIS, SIEGFRIED (1997): *Mechanismen der Anpassung und Kontrolle in einer differenzierten Verlagslandschaft*. In: BARCK / LANGERMANN / LOKATIS, 97-126.
- SCHÜTZ, HANS J. (1984): *Schaufenster einer Epoche. Deutsch-deutsche Gemeinschaftsproduktion: Kiepenheuer (Leipzig) / Beck (München)*. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 68:1918-1922.
- UEDING, GERT (1992): *Casanova wird's schon richten*. In: *Die Welt*, 9./10.6.1992.
- WALTHER, JOACHIM (1996): *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin (=Analysen und Dokumente. Wissenschaftliche Reihe des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik).
- WIECKENBERG, ERNST-PETER (1984): *Überblick für Nichtfachleute. Reihe Autorenbücher im Verlag C. H. Beck, München / Entwickelte Kooperation mit DDR-Verlagen*. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Leipzig)* 50/51:967f.
- (1993): *Wir wußten sehr viel ... Erinnerungen an Literaturgeschäfte mit der DDR*. In: *Feinderklärung. Literatur und Staatssicherheitsdienst. TEXT + KRITIK* 120:98-102.
- (1996): *Kritischer Geist ohne jede Duckmäuserei. (Zum 65. Geburtstag von Roland Links.)* In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Frankfurt am Main)* 18:12f.